

## **Namensgebung für die Gesamtschule der Stadt Sankt Augustin**

### **1. Genese**

Der Prozess der Namensgebung an der Gesamtschule der Stadt Sankt Augustin wurde im Schuljahr 2014/15 eingeleitet. Alle an der Schule vertretenen Gruppen, Eltern, Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer, waren aufgerufen, Vorschläge zur Namensgebung einzureichen. Die Vorschläge sollten sowohl einen Bezug zum Schulprogramm haben als auch die Möglichkeit bieten, eine möglichst hohe Identifikation bei allen Gruppen zu erreichen.

In den unterschiedlichen Gremien (Schulpflegschaft, SV, Klassen, Teamsitzungen etc.) wurden Vorschläge gesammelt und diskutiert. Auch das weitere Verfahren wurde hier zur Diskussion gestellt. Schließlich wurde mit allen Vertretern vereinbart, ein Gremium zu bilden, welches die Vorschläge sammeln und aus ihnen drei auswählen sollte. Diese wurden dann der Schulkonferenz zur Abstimmung vorgelegt.

In der Schulkonferenz wurde Leben und Wirken der drei möglichen Namensgeber vorgestellt und anschließend mit folgendem Ergebnis abgestimmt:

1. Fritz Bauer
2. Hilde Domin
3. Marc Chagall

Die Schule hat einen demokratischen Prozess der Namensgebung initiiert. Sie hat alle am Schulleben Beteiligten einbezogen und sich ausreichend Zeit genommen – insgesamt über ein Jahr -, einen Namen für die Schule zu finden, der den Ideen, Idealen und den programmatischen Grundsätzen der Schule entspricht und mit dem sich die am Schulleben Beteiligten identifizieren können.

## **2. Biographische Angaben**

### **2.1. Marc Chagall**

Am 7.7.1887 wird der Künstler Marc Chagall in Witebsk, Weißrussland, geboren. In St. Petersburg besucht Chagall 1907-10 die private Swansewa-Kunstschule. 1910 reist er nach Paris, wo er eine Reihe von Schriftstellern und Künstlern der aktuellen Kunstströmungen kennenlernt. Im Jahr 1914 veranstaltet Herwarth Walden in der Berliner Galerie „Der Sturm“ Chagalls erste Einzelausstellung. Er kehrt zurück nach Witebsk, wo Chagall vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs überrascht wird.

1918 wird Marc Chagall in Witebsk Kommissar für die Schönen Künste. Im selben Jahr gründet er eine Kunstakademie, die er auch leitet und an der El Lissitzky und Kasimir Malewitsch unterrichten. Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit Malewitsch verlässt Chagall die Akademie 1919. In Moskau entwirft der Künstler für das Jüdische Stadttheater Bühnenbilder und Kostüme, zudem wird er Zeichenlehrer in der bei Moskau gelegenen Kriegswaisenkolonie Malachowka.

1922 verlässt Chagall Russland endgültig. Er lebt kurzzeitig in Berlin, ab 1923 in Paris. 1923 erhält er einen ersten Auftrag für Buchillustrationen von dem Kunsthändler Ambroise Vollard. Er illustriert Nikolai Gogols Roman „Die toten Seelen“. Ab 1925 arbeitet Marc Chagall an Illustrationen zu den Fabeln von La Fontaine. 1931-39 sowie ab 1952 entstehen seine Bibel-Illustrationen. Marc Chagall stirbt am 28. März 1985 in Saint-Paul-de-Vence, Frankreich.

## 2.2 Hilde Domin

Hilde Domin, geboren am 27. Juli 1909 in Köln als Hilde Löwenstein und gestorben am 22. Februar 2006 in Heidelberg, war eine deutsche Autorin, Dichterin und Essayistin. Ihr Werk umfasst vor allem lyrische Texte, aber auch einige Erzählungen sowie einen Roman.

Bekannt wurde die Dichterin aber vor allem durch ihre Lyrik, die stets von Domin's jahrelangen Erfahrungen im Exil geprägt ist. So hielt sich Hilde Domin für über 20 Jahre in anderen Ländern auf, wie etwa Frankreich, Spanien oder Kanada sowie der Dominikanischen Republik, die letzten Endes für den selbstgewählten Nachnamen Domin's verantwortlich ist. Die Autorin erhielt für ihr Werk zahlreiche Ehrungen sowie Würdigungen und wurde unter anderem mit der Carl-Zuckmayer-Medaille, dem Nelly-Sachs-Preis sowie dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Hilde Domin stirbt am 22. Februar 2006 in Heidelberg.

## 2.3 Fritz Bauer

„Ich würde mir wünschen, dass junge Leute von heute vielleicht denselben Traum von Recht besäßen, den ich einmal hatte; und dass sie das Gefühl haben, dass das Leben einen Sinn hat, wenn man für Freiheit, Recht und Brüderlichkeit eintritt.“

### Leben

Am 16. Juli 1903 wird Fritz Bauer in Stuttgart als Sohn jüdischer Eltern geboren. Bauer bezeichnete sich aber Zeit seines Lebens als Atheist. Er studiert in Heidelberg, München und Tübingen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. 1930 wird er der jüngste Amtsrichter Deutschlands. 1933 inhaftiert die „Geheime Staatspolizei“ (Gestapo) Bauer für acht Monate im Konzentrationslager Heuberg, 1936 muss er aus politischen und religiösen Gründen aus Deutschland fliehen.

In Dänemark und Schweden gehört er zu einem Kreis politisch aktiver Exilanten. Mit Willy Brandt gründet er die „Sozialistische Tribüne“, das Organ der sozialdemokratischen Partei im Exil.

Wenige Jahre nach Beendigung des Krieges holt ihn der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher nach Deutschland. 1950 wird Bauer zum Generalstaatsanwalt von Braunschweig berufen. Zunächst von Braunschweig aus, seit 1956 als Generalstaatsanwalt von Frankfurt am Main, initiiert Fritz Bauer mehrere bedeutende Verfahren, die sich mit dem Unrechtsstaat der Nationalsozialisten und seinen Folgen befassen.

Nicht allein die Bestrafung der Angeklagten steht für Bauer im Vordergrund, sondern die Schaffung eines demokratischen Rechtsbewusstseins. Sein letztes Verfahren, das er ab 1965 plant, betrifft die Justiz im Nationalsozialismus. Doch Fritz Bauer stirbt am 1. Juli 1968 im Alter von 64 Jahren. Die NS-Justiz wird in der Bundesrepublik anschließend von niemandem mehr zur Rechenschaft gezogen.

Als Fritz Bauer 1949 aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrt, ist die deutsche Justiz durchdrungen von nationalsozialistischem Gedankengut. Die demokratischen Ideale der Weimarer Zeit hatten nur bei wenigen Menschen überlebt.

Fritz Bauer betrachtet es als seine dringlichste Aufgabe, die Demokratie in Deutschland zu stärken. In den 50er und 60er Jahren herrscht die Meinung vor, dass „nun endlich Schluss

sein müsse" mit der Verfolgung der Täter des NS-Systems. Bauer hingegen fordert die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte.

## **Wirken**

Sein erster richtungsweisender Prozess findet 1952 in Braunschweig statt: der Remer-Prozess. Otto-Ernst Remer, der als Kommandeur des Wachbataillons dazu beigetragen hatte, dass der Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 scheiterte, ist 1952 Redner auf einer Versammlung der rechtsextremen Sozialistischen Reichspartei (SRP). Öffentlich beschimpft er die Widerstandskämpfer des 20. Juli als Hochverräter. Remer muss sich dafür vor Gericht verantworten. Das Plädoyer, das Fritz Bauer in diesem Prozess hält, macht ihn einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

„Die Helden des 20. Juli sind ohne Einschränkung zu rehabilitieren“, fordert Fritz Bauer und begründet es damit, dass der NS-Staat eben kein Rechtsstaat, sondern ein Unrechtsstaat gewesen sei. „Und ein Unrechtsstaat ist überhaupt nicht hochverratsfähig“. Eine Urteilsfindung, die in den 1950er Jahren in Deutschland eine Ausnahme darstellt. Auch in den folgenden Jahren bleibt der überwiegende Teil der deutschen Justiz der Meinung, dass das NS-Rechtssystem zu akzeptieren sei.

Erst ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende hebt der Deutsche Bundestag pauschal die NS-Kriegsgerichtsurteile auf. Am 28. Mai 1998 beendet das „Gesetz über die Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege“ offiziell eine Rechtsprechung, die jahrzehntelang die Mörder von einst geschont und die Verfolgten und Widerstandskämpfer gewissermaßen zum zweiten Mal „verurteilt“ hatte.

## **Für ein neues Demokratieverständnis**

Bauer setzt sich auf vielfältige Weise für ein neues Demokratieverständnis in Deutschland ein. Er engagiert sich für einen humanen Strafvollzug und organisiert zusammen mit Alexander Mitscherlich die Bürgerrechtsbewegung „Humanistische Union“. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Die neue Gesellschaft“ und unterstützt junge Juristen bei der Herausgabe der Zeitschrift „Die kritische Justiz“. 1959 ermittelt Fritz Bauer gegen Werner Heyde, der während der NS-Zeit maßgeblich an der systematischen Ermordung Behinderter beteiligt war.

1960 wird auf einen Hinweis und das Drängen Fritz Bauers hin Adolf Eichmann in Argentinien aufgespürt. Insbesondere der Eichmann-Prozess in Jerusalem weckt endlich auch bei einer interessierten Öffentlichkeit ein Bedürfnis nach Aufklärung der deutschen Vergangenheit.

Währenddessen steckt Fritz Bauer schon mitten in den Vorbereitungen zum Auschwitz-Prozess, der 18 Jahre nach Kriegsende einen Höhepunkt in der Auseinandersetzung darstellen wird. Es wird das bis dahin größte Schwurgerichtsverfahren in der deutschen Justizgeschichte.

## **3. Warum „Fritz Bauer Gesamtschule“?**

„Wenn ich mein Dienstzimmer verlasse, betrete ich feindliches Ausland“, dieses Zitat Fritz Bauers belegt sein unermüdliches Streben, dem Ungeist mit Zivilcourage, Mut und Konsequenz entgegenzutreten. Trotz der vielen Anfeindungen, auch aus den eigenen Reihen, ist Fritz Bauer immer für eine freiheitliche, demokratische und liberale Gesellschaft eingetreten. Das macht ihn zum Helden!

Dass seine Hoffnung immer und insbesondere der Jugend galt, macht ihn zu einer idealen Identifikationsfigur für eben diese, also gerade auch für unsere Schülerinnen und Schüler. In all seinem Wirken war sein Fokus auf die Zukunft gerichtet. Entscheidend für ihn war immer die gesellschaftliche Debatte, also die Veränderung der Gesellschaft, die Aufarbeitung und der verantwortungsvolle Umgang mit der Vergangenheit, für eine bessere Zukunft. „Erinnern für die Zukunft“ hätte sein Credo sein können. Wenn es diese Initiative zu seiner Zeit bereits gegeben hätte, er wäre sicher ihr Schirmherr gewesen. In diesem Sinne spiegelt sich sein Wirken in der Arbeit unserer Schule wieder.

Holocausterziehung ist ein wichtiger programmatischer Schwerpunkt unserer Schule. Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass es immer Handlungsoptionen gibt, sich gegen Unrecht aufzulehnen, Freiheit und Demokratie zu verteidigen. Dazu braucht es nicht nur Wissen, Mut und -gerade in diesen Tagen- auch Zivilcourage. Die Gewissheit, dass es sich lohnt, für diese Dinge einzustehen und zu streiten.

So ist Fritz Bauer ein Vorbild. Schülerinnen und Schüler können sich mit seinen Haltungen, seinen gesellschaftlichen und politischen Zielen identifizieren. Sie können sie überprüfen, diskutieren und sie auf eigene Lebenssituationen übertragen. Die Auseinandersetzung mit Fritz Bauer bietet vielfältige Möglichkeiten, zeitgeschichtliche Zusammenhänge zu erkennen, aber auch in eine historische wie gesellschaftliche Debatte zu Normen und Werten einer demokratischen Gesellschaft einzusteigen.

Fritz Bauers Wirken macht darüber hinaus besonders deutlich, wie wichtig es ist, sich für die Initiative „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu engagieren. Wer gegen Rassismus eintreten will, muss vor allem Courage beweisen. Auch hier dient Fritz Bauer als Vorbild. Es ergeben sich also in diesem Zusammenhang vielfältige Möglichkeiten, sich mit Fritz Bauer zu beschäftigen.

Fritz Bauer war eine Persönlichkeit, mit der sich Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer nicht nur auseinandersetzen, sondern identifizieren können. So kann er Leit- und Identifikationsfigur, gar Vorbild sein. Unser Leitbild und die programmatischen Säulen unserer Schule werden durch die Namensgebung „Fritz Bauer Gesamtschule“ nach außen getragen.

„Er hatte ein Herz. Das Humane war für ihn die eigentliche Triebkraft, ein guter Jurist zu sein“, erinnert sich der Politologe Jürgen Seifert an Fritz Bauer.

## **4. Bibliographie**

### **4.1 Fritz Bauer:**

Backhaus, Fritz; Boll, Monika; Gross, Raphael (Hrsg.): Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt, Frankfurt a.M. 2014.

Meusch, Matthias: Von der Diktatur zur Demokratie. Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Hessen 1956–1968. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Nr. 70. Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 2001.

Däubler- Gmelin, Herta: Fritz Bauer – Erinnerung an einen großen sozialdemokratischen Juristen. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 4/2015, S. 136 ff.

Dittmann, Udo: Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-Euthanasie. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 4/2015, S. 208 ff.

Fröhlich, Claudia: Wider die Tabuisierung des Ungehorsams. Fritz Bauers Widerstandsbegriff und die Aufarbeitung von NS-Verbrechen. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts, Bd. 13. Frankfurt a.M. 2006.

Harlan, Thomas: Fritz Bauer und die Erziehung der Deutschen zur Mündigkeit. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 4/2015, S. 282 ff.

Steinke, Ronen: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht, München 2013.

Wojak, Irmtrud: Fritz Bauer 1903 – 1968. Eine Biographie, München 2011.

#### **4.2 Hilde Domin:**

Karsch, Margret: Das Dennoch jedes Buchstabens. Hilde Domins Gedichte im Diskurs um Lyrik nach Auschwitz. Bielefeld 2007.

Scheidgen, Ilka: Hilde Domin, Dichterin des Dennoch. Biografie. 2. Auflage 2006.

Scheidle, Ilona: Nie aufgehört Heidelberg zu lieben. Die Dichterin Hilde Domin (1909 - 2006). In: Heidelbergerinnen, die Geschichte schrieben. München 2006, S. 159 - 173.

Tauschwitz, Marion: Dass ich sein kann, wie ich bin. Hilde Domin. Die Biografie. Palmyra, Heidelberg 2009.

#### **4.3 Marc Chagall:**

Aaron, Nikolaj: Marc Chagall, Reinbek 2003.

Haftmann, Werner: Marc Chagall, Köln 1977.

Meyer, Franz: Marc Chagall. Leben und Werk, Köln 1961.

Schneider, Pierre: Marc Chagall – Fast ein Jahrhundert, Stuttgart 1995